

Ivonne Küsters

# Soziologisch forschen mit narrativen Interviews

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Literatur</b>	<b>4</b>
<b>0 Ouvertüre: Eine offene Frage</b>	<b>15</b>
Übungsaufgabe	19
<b>1 Einleitung</b>	<b>20</b>
<b>2 Theoretische und methodologische Grundlagen zum narrativen Verfahren</b>	<b>22</b>
2.1 Hintergrund für die Entwicklung des narrativen Interviews	22
2.2 Erzähltheorie	28
2.3 Einsatz, Grenzen und Kritik des Verfahrens	33
Literaturhinweise zum Kapitel 2	40
Übungsaufgaben	41
<b>3 Das narrative Interview im Forschungsprozess</b>	<b>43</b>
3.1 Fragestellung, Erhebungsinstrument und Forschungsdesign	43
3.1.1 Forschungsbeispiel	45
3.2 Stimulus, Sampling und Einstieg ins Feld	47
3.2.1 Forschungsbeispiel	53
3.3 Erhebung	55
3.3.1 Der Verlauf eines narrativen Interviews	56
3.3.2 Das Misslingen von Interviews, Komplikationen und Forschungsethik	66
3.3.3 Forschungsbeispiel	69
3.3.4 Sekundäranalysen und Datenarchive	71

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

---

3.4	Auswertung	72
3.4.1	Transkription und Anonymisierung	72
3.4.2	Auswertungsverfahren nach Schütze	76
3.4.3	Auswertungsverfahren nach Rosenthal	81
3.4.4	Weitere Auswertungsmöglichkeiten	82
3.4.5	Forschungsbeispiel	84
3.4.5.1	Typus 1: Substitution der wirklichen Biographie durch eine „Ersatzbiographie“	85
3.4.5.1	Typus 2: Kompensation der Biographie an strukturellen Mangelstellen	125
3.4.5.2	Typus 3: Keine biographische Verankerung des Instrumentalspiels	151
3.5	Typologie und theoretische Ergebnisse	156
3.5.1	Forschungsbeispiel	158
	Literaturhinweise zum Kapitel 3	164
	Übungsaufgabe	165
<b>4</b>	<b>Anwendungsbereiche des narrativen Interviews</b>	<b>166</b>
4.1	„Klassische“ und neuere Studien	166
4.2	Weitere Anwendungsbereiche	170
	Übungsaufgabe	173
<b>5</b>	<b>Internationalität und Kulturabhängigkeit des narrativen Verfahrens</b>	<b>174</b>

## Literatur

- Apitzsch, Ursula; Lena Inowlocki (2000): Biographical analysis. A 'German' school?; in: Chamberlayne, Prue; Joanna Bornat; Tom Wengraf (Eds.): The Turn to Biographical Methods in Social Science: Comparative issues and examples, London/New York, S. 53-70
- Apitzsch, Ursula; Mechthild M. Jansen (Hg.) (2003): Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse, Münster
- Baerenreiter, Harald; Werner Fuchs-Heinritz; Rolf Kirchner (1990): Jugendliche Computer-Fans: Stubenhocker oder Pioniere? Biographieverläufe und Interaktionsformen, Opladen
- Bastian, Hans Günther (1991): Jugend am Instrument. Eine Repräsentativstudie, Mainz
- Beneker, Hanna (2002): „Liebe Erfahrungen...“ – Erlebte und erzählte Lebensgeschichten von Migrantinnen in der Pflege; in: Schaeffer, Doris; Gabriele Müller-Mundt (Hg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung, Bern, S. 149-165
- Bernart, Yvonne; Stefanie Krapp (1998): Das narrative Interview. Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung, Landau
- Blutner, Doris; Hanns-Georg Brose; Ursula Holtgrewe (2002): Telekom. Wie machen die das? Die Transformation der Beschäftigungsverhältnisse bei der Deutschen Telekom AG, Konstanz
- Bohnsack, Ralf (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, Opladen, 5. Auflage
- Bohnsack, Ralf; Iris Nentwig-Gesemann; Arnd-Michael Nohl (Hg.) (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis, Wiesbaden
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M., Original franz., 1979
- Bourdieu, Pierre (1995): Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/ M., 3. Auflage
- Brüsemeister, Thomas (1998): Lernen durch Leiden? Biographie zwischen Perspektivlosigkeit, Empörung und Lernen, Wiesbaden
- Brüsemeister, Thomas (2000): Qualitative Forschung. Ein Überblick, Wiesbaden
- Brüsemeister, Thomas (2003): Flugbahn und Verlaufskurve – Pierre Bourdieu und Fritz Schütze zur Transintentionalität von Biographien, in: Greshoff, Rainer; Georg Kneer; Uwe Schimank (Hg.): Die Transintentionalität des Sozialen: eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien, Wiesbaden, S.192-221

- Bruhn, Herbert; Helmut Rösing (1997): Amateurmusiker, in: Bruhn, Herbert; Rolf Oerter; Helmut Rösing (Hg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Reinbeck, 3. Auflage., S. 221 – 228
- Bude, Heinz (1985): Der Sozialforscher als Narrationsanimateur. Kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 37, S. 327-336
- Chamberlayne, Prue; Joanna Bornat; Tom Wengraf (Eds.) (2000): The Turn to Biographical Methods in Social Science: Comparative issues and examples, London/New York
- Corti, Louise; Andreas Witzel; Libby Bishop (2005): Potenziale and Probleme der Sekundäranalyse. Eine Einführung in die FQS-Schwerpunktausgabe über die Sekundäranalyse qualitativer Daten [13 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 6(1), Art. 49. Verfügbar über: <http://www.qualitativresearch.net/fqs-texte/1-05/05-1-49-d.htm> [Zugriff: 03.05.2005].
- Deutsche Shell (Hg.) (2000): Jugend 2000. Gesamtkonzeption und Koordination: A. Fischer, Y. Fritzsche, W. Fuchs-Heinritz, R. Münchmeier, 2 Bände, Opladen
- Dittmar, Norbert (2004): Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien, 2. Auflage, Wiesbaden
- Dollase, Rainer; Michael Rüsenberg; Hans J. Stollenwerk (1986): Demoskopie im Konzertsaal, Mainz
- Drinck, Barbara (1999): Grundbedingungen des Lernens Erwachsener, in: Wucher, Diethard (1999): Musik selber machen. Eine Chance für Jüngere und Ältere an Musikschulen. Musikalische Erwachsenenbildung an Musikschulen – Versuche, Initiativen, Ergebnisse, Regensburg, S. 53-64
- Engler, Steffani (2001): „In Einsamkeit und Freiheit?“ Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur, Konstanz
- Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen (1993), DGS-Informationen 1/93, 13-19
- Fischer, Wolfram; Martin Kohli (1987): Biographieforschung, in: Voges, Wolfgang (Hg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, Opladen, S. 25-49
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1990): Von der „biographischen Methode“ zur Biographieforschung: Versuch einer Standortbestimmung, in: Allheit, Peter u.a. (Hg.): Biographieforschung, Bremen, S. 11-32
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1996): Strukturelle Analyse biographischer Texte; in: Brähler, Elmar; Corinne Adler (Hg.): Quantitative Einzelfallanalysen und qualitative Verfahren, Gießen

- Fischer-Rosenthal, Wolfram (2000): Was bringt die Biographieforschung der Migrationsforschung, in: Miethe, Ingrid; Silke Roth (Hg.): Politische Biographien und sozialer Wandel, Gießen, S. 27-39
- Fischer-Rosenthal, Wolfram; Gabriele Rosenthal (1997a): Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation, in: Hitzler Ronald; Anne Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Opladen, S. 133-164
- Fischer-Rosenthal, Wolfram; Gabriele Rosenthal (1997b): Warum Biographieanalyse und wie man sie macht, In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 17. Jg., H. 4, S. 405-427
- Fischer-Rosenthal, Wolfram; Gabriele Rosenthal (2000): Analyse narrativ-biographischer Interviews, in: Flick, Uwe; Ernst von Kardoff; Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 456-468
- Flick, Uwe (1996): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg, 2. Auflage
- Flick, Uwe; Ernst von Kardoff; Ines Steinke (Hg.) (2000): Was ist qualitative Forschung. Einleitung und Überblick, in dies.: Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 13-29
- Fritzsche, Bettina (2003): Pop-Fans. Studie einer Mädchenkultur, Opladen
- Fuchs-Heinritz, Werner (1998): Soziologische Biographieforschung. Überblick und Verhältnis zur Allgemeinen Soziologie, in: Jüttemann, Gerd; Hans Thomae (Hg.) Biographische Methoden in den Humanwissenschaften, Weinheim, S. 3-23
- Fuchs-Heinritz, Werner (2005): Biographische Forschung, 3., überarb. Aufl., Wiesbaden
- Fuchs-Heinritz, Werner; Heinz-Hermann Krüger (1991): Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Jugendbiographien heute, Opladen
- Gellrich, Martin (1989): Psychologische Aspekte des Musiklernens Erwachsener, in: Holtmeyer, Gert (Hrsg.): Musikalische Erwachsenenbildung: Grundzüge, Entwicklungen, Perspektiven, Regensburg, S. 91-103
- Glaser, Barney G.; Anselm L. Strauss (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung, in: Hopf, Christel; Elmar Weingarten (Hg.): Qualitative Sozialforschung, Stuttgart, S.91-111
- Glinka, Hans-Jürgen (1998): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen, Weinheim u. München
- Hanses, Andreas (1996): Epilepsie als biographische Konstruktion. Eine Analyse von Erkrankungs- und Gesundungsprozessen anfallkranker Menschen anhand erzählter Lebensgeschichten, Bremen



- Heinze, Thomas; Hans-W. Klusemann; Hans Georg Soeffner (Hg.) (1980): Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, Bensheim
- Herlyn, Ingrid; Dorothea Krüger (Hg.) (2003): Späte Mütter. Eine empirisch-biographische Untersuchung in West- und Ostdeutschland, Opladen
- Hermanns, Harry (1992): Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Verfahren, in: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen (Hg.): Analyse verbaler Daten, Opladen, S. 110-141
- Hermanns, Harry (2000): Interviewen als Tätigkeit, in: Flick, Uwe; Ernst von Kardoff; Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 360-368
- Hermanns, Harry; Christian Tkocz; Helmut Winkler (1984): Berufsverlauf von Ingenieuren: biografie-analytische Auswertung narrativer Interviews, Frankfurt a.M.
- Hoffmann-Riem, Christa (1980): Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie – der Datengewinn, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 32, H. 2, S. 339-372
- Hoffmann-Riem, Christa (1984): Das adoptierte Kind. Familienleben mit doppelter Elternschaft, München
- Hollway, Wendy; Tony Jefferson (2000): Doing qualitative research differently: free association, narrative and the interview method, London
- Holtgrewe, Ursula (2000): „Meinen Sie, da sagt jemand danke, wenn man geht?“ Anerkennungs- und Missachtungsverhältnisse im Prozess organisationeller Transformation, in: dies.; Stephan Voswinkel; Gabriele Wagner (Hg.): Anerkennung und Arbeit, Konstanz, S. 63-84
- Holtgrewe, Ursula (2002): Narratives Interview; in: Kühl, Stefan; Petra Strodtholz (Hg.): Methoden der Organisationsforschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 71-102
- Hopf, Christel (2000): Forschungsethik und qualitative Forschung, in: Flick, Uwe; Ernst von Kardoff; Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 589-600
- Iwert, Manfred (2003): Vom narrativen Interview zur narrativen Gesprächsführungsmethode. Eine Konzeption des gezielten Fremdverstehens für den Anwendungsbereich pädagogischer Tätigkeiten, Stuttgart
- Kallmeyer, Werner; Fritz Schütze (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung, in: Wegner, D. (Hg.): Gesprächsanalysen, Hamburg, S. 159-274

- Kelle, Udo (2000): Computergestützte Analyse qualitativer Daten, Flick, Uwe; Ernst von Kardoff; Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbeck, S. 485-502
- Kelle, Udo; Susann Kluge (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Qualitative Sozialforschung Bd. 4, Opladen
- Kleinen, Günter (1989): Soziologie der Musikamateure, in: Holtmeyer, Gert (Hrsg.): Musikalische Erwachsenenbildung: Grundzüge, Entwicklungen, Perspektiven, Regensburg, S. 133-151
- Kluge, Susann (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung, Opladen
- Kohli, Martin (1981): Wie es zur „biographischen Methode“ kam und was daraus geworden ist. Ein Kapitel aus der Geschichte der Sozialforschung; in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 10, H. 3, S. 273-293
- Koller, Hans-Christoph; Rainer Kokemohr (Hg.) (1994): Lebensgeschichte als Text: zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse, Weinheim
- Kowal, Sabine; Daniel C. O'Connell (2000): Zur Transkription von Gesprächen, in: Flick, Uwe; Ernst von Kardoff; Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 437-447
- Kuckartz, Udo (2005): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten, Wiesbaden
- Kuckartz, Udo; Heiko Grunenberg; Andreas Lauterbach (Hg.) (2004): Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis, Wiesbaden
- Labov, William; Joshua Waletzky (1973): Erzählanalyse: mündliche Versionen persönlicher Erfahrung, in: Ihwe, Jens (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik, Bd. 2, S.78-126
- Loch, Ulrike (2002): Grenzen und Chancen der narrativen Gesprächsführung bei Menschen mit traumatischen Erlebnissen in der Kindheit; in: Schaeffer, Doris; Gabriele Müller-Mundt (Hg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung, Bern, S. 233-146
- Loch, Ulrike; Gabriele Rosenthal (2002): Das narrative Interview; in: Schaeffer, Doris; Gabriele Müller-Mundt (Hg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung, Bern, S. 221-232
- Lucius-Hoene, Gabriele; Arnulf Deppermann (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews, Opladen

- Lüders, Christian (2000): Beobachten im Feld und Ethnographie, in: Flick, Uwe; Ernst von Kardoff; Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 384-401
- Manz, Wolfgang (1997): Musik machen und Musik hören: Aspekte einer Experten-Laien-Beziehung, in: Barlösius, Eva (Hg.): Distanzierte Verstrickungen, Berlin, S. 213-230
- Matthes, Joachim (1985): Zur transkulturellen Relativität erzählanalytischer Verfahren in der empirischen Sozialforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, S.310-326
- Mayring, Philipp (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 6. Auflage, Weinheim
- Nassehi, Armin (1994): Die Form der Biographie. Theoretische Überlegungen zur Biographieforschung in methodologischer Absicht, in: BIOS, Jg. 7, S. 46-63
- Nassehi, Armin (2002): Die Beobachtung biographischer Kommunikation und ihrer doppelten Kontingenzbewältigung. Vortrag vor der Sektion „Biographieforschung“ auf dem DGS-Kongress in Leipzig, verfügbar über: [http://www.lrz-muenchen.de/~ls\\_nassehi/bio.pdf](http://www.lrz-muenchen.de/~ls_nassehi/bio.pdf) [Datum des Zugriffs: 19.08.2004]
- Nijhof, Gerhard (2000): Levensverhalen. De methode van autobiografisch onderzoek in de sociologie, Amsterdam
- Oerter, Rolf/ Bruhn, Herbert (1998): Musizieren, in: Bruhn, Herbert/ Rösing, Helmut (Hg.) (1998): Musikwissenschaft. Ein Grundkurs, Reinbek bei Hamburg, S. 330-348
- Oevermann, Ulrich u.a. (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart, S. 352-434
- Pape, Winfried/ Pickert, Dietmar (1998): Amateurmusiker: von der Klassik bis zum Pop, in: Spiegel der Forschung, 15. Jg., Nr. 1, S. 104-110
- Riemann, Gerhard (1986): Einige Anmerkungen dazu, wie und unter welchen Bedingungen das Argumentationsschema in biographisch-narrativen Interviews dominant werden kann; in: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Sozialstruktur und soziale Typik, Frankfurt am Main/New York, S. 112-157
- Riemann, Gerhard (1987): Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten, München
- Riemann, Gerhard (2003, September): A Joint Project Against the Backdrop of a Research Tradition: An Introduction to “Doing Biographical Research” [36 paragraphs] Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 4(3), Art. 18. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03hrsg-e.htm> [Datum des Zugriffs: 28.04.2005]

- Roberts, Brian (2002): Biographical research, Buckingham/Philadelphia
- Rösing, Helmut; Thomas Phleps (1997): Persönlichkeitsentwicklung, in: Bruhn, Herbert; Rolf Oerter; Helmut Rösing (Hg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Reinbeck, 3. Auflage., S. 368-376
- Rosenthal, Gabriele (1987): „... wenn alles in Scherben fällt“. Von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Typen biographischer Wandlungen, Opladen
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt am Main/New York
- Rosenthal, Gabriele (1999): Verstehensprozesse in der Interviewsituation; in: Schwengel, Hermann (Hg.): Grenzenlose Gesellschaft? Bd. II/1, Pfaffenweiler, S. 701-704
- Rosenthal, Gabriele (2002a): Biographische Forschung; in: Schaeffer, Doris; Gabriele Müller-Mundt (Hg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung, Bern, S. 133-147
- Rosenthal, Gabriele (2002b): Biographisch-narrative Gesprächsführung: Zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskonzept; in: Psychotherapie und Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung, Jg. 4, S. 205-277
- Rustin, Michael (2000): Reflections on the biographical turn in social science, in: Chamberlayne, Prue; Joanna Bornat; Tom Wengraf (Eds.): The Turn to Biographical Methods in Social Science: Comparative issues and examples, London/New York, S. 33-52
- Sacks, Harvey (1971): Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen, in: Kjolseth, Rolf; Fritz Sack (Hg.): Zur Soziologie der Sprache, Sonderheft 15 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen, S. 307-314
- Scholz, Sylka (2004): Männlichkeit erzählen. Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer, Münster
- Schütz, Alfred (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt a.M.
- Schütze, Fritz (1975): Sprache soziologisch gesehen. Bd. 1: Strategien sprachbezogenen Denkens innerhalb und im Umkreis der Soziologie, Bd. 2: Sprache als Indikator für egalitäre und nicht-egalitäre Sozialbeziehungen, München
- Schütze, Fritz (1976a): Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen, in: Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie, Band X, Opladen, S. 7-41

- Schütze, Fritz (1976b): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung; in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Kommunikative Sozialforschung, München, S. 433-495
- Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Bielefeld
- Schütze, Fritz (1978a): Was ist kommunikative Sozialforschung? Thesen zur Arbeitstagung „Regionale Sozialforschung“, in: Gaertner, Adrian; Sabine Hering (Hg.): Regionale Sozialforschung, Modellversuch „Soziale Studiengänge“ an der GhK, Materialien 12, Kassel, S. 117-131
- Schütze, Fritz (1978b): Zur Konstitution sprachlicher Bedeutungen in Interaktionszusammenhängen, in: Quasthoff, Uta (Hg.): Sprachstruktur – Sozialstruktur. Zur linguistischen Theorienbildung, Linguistik und Kommunikationswissenschaft Bd. 30, Königstein/ Taunus., S. 98-113
- Schütze, Fritz (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs, in: Matthes, Joachim (Hg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive, Nürnberg, S. 67-156
- Schütze, Fritz (1982): Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit, in: Lämmert, Eberhard (Hg.): Erzählforschung. Ein Symposium, Germanistische Symposien-Berichtsbände, Bd. 4, Stuttgart, S. 568-590
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis, Jg. 13, S. 283-293
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens, in: Kohli, Martin; Günther Robert (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit, Stuttgart, S. 78-117
- Schütze, Fritz (1987a): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I., Studienbrief der Fernuniversität Hagen
- Schütze, Fritz (1987b): Symbolischer Interaktionismus; in: Ammon, Ulrich; Norbert Dittmar; Klaus J. Mattheier (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, Berlin/New York, S. 520-553
- Schütze, Fritz (1989): Kollektive Verlaufskurve oder kollektiver Wandlungsprozeß. Dimensionen des Vergleichs von Kriegserfahrungen amerikanischer und deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg; in: BIOS, Jg. 2, H. 1, S. 31-109
- Schütze, Fritz (1991): Biographieanalyse eines Müllerlebens; in: Scholz, Th. Hans-Dieter (Hg.): Wasser- und Windmühlen in Kurhessen und Waldeck-Pyrmont Bd. 1, Kaufungen, S. 206-227

- Schütze, Fritz (1993): Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit, in: Rauschenbach, Thomas; Friedrich Ortmann; Maria-Eleonora Karsten (Hg.): Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit, Edition soziale Arbeit, Weinheim; München, S. 191-221
- Schütze, Fritz (1994a): Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit?; in: Groddeck, Norbert; Michael Schuhmann (Hg.): Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion, Freiburg i. Br., S. 189-297
- Schütze, Fritz (1994b): Das Paradoxe in Felix' Leben als Ausdruck eines „wilden“ Wandlungsprozesses, in: Koller, Hans-Christoph; Rainer Kokemohr (Hg.): Lebensgeschichte als Text: zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse, Weinheim, S. 13-60
- Schütze, Fritz (1995): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie, in: Krüger, Heinz-Hermann; Winfried Marotzki (Hg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, Opladen, S. 116-157
- Schütze, Fritz (2001): Rätselhafte Stellen im narrativen Interview und ihre Analyse; in: Handlung Kultur Interpretation, Jg. 10, H. 1, S. 12-28
- Schütze, Fritz (2003, November). Hülya's Migration to Germany as Self-Sacrifice Undergone and Suffered in Love for Her Parents, and Her Later Biographical Individualisation. Biographical Problems and Biographical Work of Marginalisation and Individualisation of a Young Turkish Woman in Germany. Part I [33 paragraphs]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 4(3), Art. 23. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03schuetze-e.htm> [Datum des Zugriffs: 28.04.2005].
- Schütze, Fritz u.a. (1973): Grundlagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 2 Ethnotheorie und Ethnographie des Sprechens, Reinbek bei Hamburg, S. 433-495
- Shuter-Dyson, Rosamund (1997): Einfluß von Peers, Elternhaus, Schule und Medien, in: Bruhn, Herbert/ Oerter, Rolf/ Rösing, Helmut (Hg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, 3. Auflage, S. 305-316
- SOSTRIS (1998-1999): SOSTRIS Working Papers, vol. 1-9, London: Centre for Biography in Social Policy, University of East London
- Steinke, Ines (1999): Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung, Weinheim und München
- Stich, Jutta (2002): Alleinleben – Chance oder Defizit, Opladen

- Strauss, Anselm; Juliette Corbin (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim
- Strobl, Rainer (1996): „Fremd“-Verstehen. Zur Interpretation von Interviews mit türkischen Männern und Frauen, in: ders.; Andreas Böttger (Hg.): Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews, Baden-Baden
- Südmersen, Ilse M. (1983): Hilfe, ich ersticke in Texten! – Eine Anleitung zur Aufarbeitung narrativer Interviews; in: Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Jg. 13, S. 294-306
- Thomson, Denise u.a. (2005): Central Questions of Anonymization: A Case Study of Secondary Use of Qualitative Data [33 paragraphs]. Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 6(1), Art. 29. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqstexte/1-05/05-1-29-e.htm> [Datum des Zugriffs: 03.05.05]
- Verband deutscher Musikschulen (VdM) (2001): Statistisches Jahrbuch der Musikschulen in Deutschland 2000, Bonn
- Wagner, Gabriele (2000): Berufsbiographische Aktualisierungen von Anerkennungsverhältnissen. Identität zwischen Perspektivität und Patchwork, in: Holtgrewe, Ursula; Stephan Voswinkel; dies. (Hg.): Anerkennung und Arbeit, Konstanz, S. 141-166
- Welzer, Harald (2000): Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung; in: BIOS, Jg. 13, H. 1, S. 51-63
- Wengraf, Tom (2001): Qualitative research interviewing: biographic narrative and semi-structured methods, London
- Wensierski, Hans-Jürgen von (1994): Mit uns zieht die alte Zeit. Biographie und Lebenswelt junger DDR-Bürger im gesellschaftlichen Umbruch, Opladen
- Wernet, Andreas (2000): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik, Opladen
- Wiedemann, Peter M. (1986): Erzählte Wirklichkeit. Zur Theorie und Auswertung narrativer Interviews, Weinheim u. München
- Wilz, Sylvia M. (2002): Organisation und Geschlecht. Strukturelle Bindungen und kontingente Kopplungen, Opladen
- Wohlrab-Sahr, Monika (1992): Biographische Unsicherheit. Formen weiblicher Identität in der „reflexiven Moderne“. Das Beispiel der Zeitarbeiterinnen, Opladen
- Wohlrab-Sahr, Monika (1999a): Biographieforschung jenseits des Konstruktivismus?, in: Soziale Welt 50 (1999), S. 483-494
- Wohlrab-Sahr, Monika (1999b): Konversion zum Islam in Deutschland und den USA, Frankfurt/ M., New York

- 
- Wohlrab-Sahr, Monika (2000): Qualitative Methoden: Die „Texte“ lösen sich von den Intentionen der Erfinder, in: Münch, Richard u.a. (Hg.): Soziologie 2000. Kritische Bestandsaufnahme zu einer Soziologie für das 21. Jahrhundert, Soziologische Revue, Sonderheft 5, München, S. 207-216
- Wohlrab-Sahr, Monika (2002): Prozessstrukturen, Lebenskonstruktionen, biographische Diskurse. Positionen im Feld soziologischer Biographieforschung und mögliche Anschlüsse nach außen, in: BIOS, Jg. 15, H. 1, S. 3-23
- Wucher, Diethard (1999): Musik selber machen. Eine Chance für Jüngere und Ältere an Musikschulen. Musikalische Erwachsenenbildung an Musikschulen – Versuche, Initiativen, Ergebnisse, Regensburg



## 0 Ouvertüre: Eine offene Frage

Am Beginn einer empirischen Studie, die ich mit narrativen Interviews durchgeführt habe, stand die Lektüre einer älteren Veröffentlichung des Musikpädagogen Hans Günther Bastian (1991); er hatte den Wettbewerb „Jugend musiziert“ mit verschiedenen quantitativen und qualitativen Studien untersucht. Dabei ging es um Fragen der Hochbegabungsforschung, ein wenig auch um die Biographien der Preisträger<sup>1</sup> und den Einfluss des Wettbewerbs auf ihren Werdegang, letztlich auch um eine Evaluation des Wettbewerbs, alles aus musikpädagogischer Perspektive.

In der quantitativen Studie findet sich der folgende Abschnitt über die soziale Herkunft der Wettbewerbs-Teilnehmer:

„(...) daß trotz aller bildungspolitischen Aufklärungskampagnen und Reformen in den 70er und 80er Jahren, daß trotz eines gestiegenen allgemeinen Wohlstandes das Lernen eines Instrumentes im ausgehenden 20. Jahrhundert noch immer ein Privileg gehobener Schichten ist. (...) Die Parole bleibt aktuell: ‚Sage mir, aus welcher Schicht Du kommst, und ich sage Dir, ob Du musizierst!‘ (...) Das Erlernen eines Instrumentes (...) bleibt ein soziales Privileg“ (Bastian 1991: 65)

Dieser Befund ist von Musikwissenschaftlern vielfach bestätigt worden (z.B. von Shuter-Dyson 1997: 307; Oerter/ Bruhn 1998: 337), ebenso von soziologischer Seite (Bourdieu 1982: 40-43, 134f). Doch mich beschäftigte ein anderer Aspekt. Kurz zuvor hatte ich in einer Zeitung gelesen, dass eine Musikschule ein Konzert ausschließlich mit ihren erwachsenen Schülern veranstaltet hatte, Menschen also, die, ohne in ihrer Kindheit ein Instrument erlernt zu haben, mit 20, 30, 40 oder gar mit über 60 Jahren damit begonnen hatten. Und so entstanden aus dieser Lektüre die Fragen: „Was aber ist mit Menschen, die erst als Erwachsene ein Instrument erlernen? Welche soziale Herkunft haben die? Hat das überhaupt etwas mit Status-Aspekten zu tun? Aus welchen Gründen tun die das?“ Die Zahl dieser Menschen ist gering; zumal im Vergleich zur Zahl derer, die bei Befragungen angeben, sie würden gerne ein Instrument beherrschen, daraus aber nichts folgen lassen. Eine weitere Frage war also: „Was ist der Unterschied zwischen denen, die nur den Wunsch äußern und den paar, die es wirklich in die Tat umsetzen?“

Ich besorgte mir alle Literatur über erwachsene Instrumentalspieler, die ich bekommen konnte. Es war allerdings sehr wenig, fast alles aus der Musikpädagogik, zum Teil auch empirische Studien, häufig methodisch nicht dem „state of the art“ entsprechend. Es gab auch fast keine Zahlenangaben und falls doch, dann wurde nicht zwischen wirklichen erwachsenen Anfängern und solchen Erwachsenen unterschieden, die in ihrer Kindheit und Jugend bereits musiziert hatten

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung wird im Text auch dann nur die männliche Variante aufgeführt, wenn beide Geschlechter gemeint sind.

(VdM 2001). Aber ich stieß auch auf die Dokumentation eines Projektes des Verbandes deutscher Musikschulen, der sich verstärkt erwachsenen Schülern widmete und Überlegungen zu einer eigenen Instrumentalpädagogik für Erwachsene anstellte, weil eine Zunahme des Interesses an Instrumentalunterricht bei Erwachsenen festgestellt worden war: eine neue Zielgruppe für die Musikschulen (Wucher 1999).

Einige Autoren stellten spekulativ auch einen Zusammenhang zur Biographie her; das liegt beim Instrumentalspiel vielleicht nah, da es, wie ich das nenne, zumindest im Kindes- und Jugendalter eine „biographiegenerierende“ Wirkung hat: Durch die ihm innewohnende, notwendig aufeinander aufbauende Schrittigkeit strukturiert das Erlernen des Instrumentalspiels die Lebenszeit und eröffnet eine Entwicklungsperspektive in die Zukunft. Auch ein anderer Umstand legt biographische Überlegungen nahe: Betreiben doch die erwachsenen Anfänger eine Aktivität, die gemeinhin einem anderen Lebensabschnitt, dem Kindes- und Jugendalter, vorbehalten ist – und dies übrigens aus gutem Grund, wie lernpsychologische und -physiologische Überlegungen zeigen (Gellrich 1989; Drinck 1999). Die Erwachsenen holen gleichsam etwas nach, was in der eigentlich dafür vorgesehenen Lebensphase unterlassen worden war – genauer: von ihren Eltern unterlassen worden war, denn die Anregung und Entscheidung zum Instrumentalspiel liegt überwiegend bei den Eltern.

So entwickelte sich meine Frage immer stärker zu einer biographietheoretischen: „Wie hängt der Beginn mit dem Instrumentalspiel bei Erwachsenen mit ihrer Biographie zusammen?“ oder ergebnisoffener formuliert: „Hängt der Beginn mit dem Instrumentalspiel von Erwachsenen mit ihrer Biographie zusammen, ist er biographisch motiviert bzw. biographisch verankert?“ Letztere Formulierung ging auf ein Konzept aus einer biographischen Studie über jugendliche Computer-Fans zurück, in der bei einigen Jugendlichen dem Hobby Computer eine „biographische Verankerung“ attestiert wurde: Es blieb der biographischen Entwicklung nicht äußerlich, sondern war ein bestimmender Teil der Biographie (Baerenreiter u.a. 1990: 187 und 218).

Meine Frage war, weil dazu bisher keine Forschungen vorlagen, nur durch eine eigene empirische Arbeit zu klären, durch eine Befragung der Instrumentalspieler selbst. Da die Fragestellung die Biographie in den Blick nahm, entschied ich mich für autobiographische Interviews mit den „Betroffenen“; alternativ oder ergänzend hätten Interviews mit Musiklehrern und weiteren „Experten“ hinzugezogen werden können. Eine qualitative Erhebung musste es deshalb sein, weil über den Sachverhalt kein wissenschaftlich fundiertes Vorwissen bestand, keine Grundlage also für eine Hypothesenbildung, für den Entwurf von Fragebogenitems etc. gegeben war. Zudem ist die zu untersuchende Bevölkerungsgruppe so klein, dass statistische Herangehensweisen ohnehin nicht infrage kamen. Das qualitative Erhebungsinstrument musste ebenfalls möglichst offen gehalten sein, da es auch für die Formulierung von Fragen eines Leitfadenterviews kein nötiges

Vorwissen gab. Eine Frage wie: „Wie glauben Sie, hängt Ihr Beginn mit dem Instrumentalspiel mit Ihrer Biographie zusammen?“ führt nicht weiter als zur Eigen-  
theorie der befragten Person; Zusammenhänge, die dem Befragten selbst nicht  
bewusst sind, können so nicht erfasst werden. Zur Untersuchung der For-  
schungsfrage brauchte ich also eine durch Unterstellungen des Interviewers und  
Selbsteinschätzungen des Befragten möglichst unverzerrte Darstellung der Bio-  
graphie einerseits und eine ebensolche Darstellung des Beginns mit dem Instru-  
mentalspiel andererseits, um den strukturellen Zusammenhang zwischen beidem  
analysieren zu können. Dabei würde vielleicht die Einbettung der Darstellung des  
einen in das andere schon erste Hinweise auf die Art des Zusammenhangs ge-  
ben.

Deshalb fiel meine Wahl eines Erhebungsinstrumentes auf das narrative Inter-  
view nach Fritz Schütze. Dabei bittet man den Befragten um die Erzählung eines  
prozesshaften Vorgangs, den er selbst erlebt hat (wie z.B. seine Lebensge-  
schichte), ohne dass man seine Erzählung durch Nachfragen unterbricht. Man  
hört schweigend, aber erkennbar aufmerksam und den Redefluss des Befragten  
verstärkend zu, bis dieser selbst die Erzählung abschließt. Daraufhin stellt man  
so genannte immanente Nachfragen, die sich auf das bisher Erzählte beziehen  
und versucht damit, den Befragten zu weiteren Erzählungen über Ausgelassenes  
und undeutlich Gebliebenes zu bewegen. Danach folgt ein abschließender Teil  
mit vorbereiteten, so genannten exmanenten Nachfragen. Wesentlich ist dabei,  
dass es sich um eine Stegreiferzählung handelt, der Befragte sich also im Vor-  
hinein weder auf die Frage noch auf diese Form des Interviews vorbereiten konn-  
te. So kann er nicht mit einem ausgearbeiteten Statement reagieren, sondern  
muss seine Darstellung des Sachverhalts in der Situation des Interviews ent-  
wickeln. Durch den geringen Grad an thematischer Einflussnahme des Intervie-  
wers und die selbst gestalteten erzählenden Passagen des Befragten erhält man  
ein recht authentisches, wenig verzerrtes Material.

Die Suche nach möglichen Interviewpartnern gestaltete sich zunächst schwierig.  
Erste Nachfragen bei befreundeten Musikern und Instrumentallehrern blieben  
ergebnislos. Beim Graben in meinem Gedächtnis stieß ich auf eine Begebenheit  
aus einem Fremdsprachenkurs, den ich besucht hatte. Da hatte einmal eine  
Kurskollegin erzählt, dass sie Geige spiele und damit erst während ihres Stu-  
diums angefangen habe – und war damit also eine potentielle Interviewpartnerin.  
Das war aber schon länger her, wir hatten uns nicht mehr gesehen und ich konn-  
te mich nicht mehr an ihren Namen erinnern. Da kam mir aber der Zufall zu Hilfe,  
denn eines Tages traf ich sie in der Stadt. Ich erzählte ihr von meinem For-  
schungsvorhaben – „eine Untersuchung über erwachsene Instrumentalspieler“ –  
und sie war bereit zu einem Interview. Inzwischen war ich aber auch schon bei  
einer mir weitläufig bekannten Violoncello-Lehrerin fündig geworden, die mir zwei  
ihrer Privatschülerinnen vermittelte, die beide erst als Erwachsene mit dem Cel-  
lospiel begonnen hatten. Diese waren ebenfalls zu Gesprächen bereit, so dass  
ich drei erste Interviewkandidatinnen hatte.

Als Eingangsfrage entschied ich mich dafür, meine Interviewpartnerinnen um die Erzählung ihrer gesamten Lebensgeschichte zu bitten. Und ich hatte das Glück, dass alle drei Interviews einigermaßen gut gelangen; bei allen kamen ausführliche Lebenserzählungen zustande.

Nach der Verschriftung dieser Interviews begann ich mit ersten Interpretationen. Bei der Analyse eines biographisch-narrativen Interviews arbeitet man aus der biographischen Erzählung den Strukturverlauf der Biographie heraus – in meiner Untersuchung ging es dabei insbesondere um die Verknüpfung oder Einbettung des Prozesses „Erlernen des Instrumentalspiels“ in die Biographie. Glücklicherweise hatte ich bald die Gelegenheit, die Auswertung eines dieser drei Interviews, das mir zugleich als das interessanteste und rätselhafteste erschien, in der Interpretationsgruppe für qualitative Interviews, die Werner Fuchs-Heinritz an der FernUniversität in Hagen leitet, zu diskutieren.

Nach Auswertung der ersten drei Interviews, bei deren Auswahl im Vordergrund gestanden hatte, überhaupt Interviewpartner zu finden, „ins Feld zu kommen“, stellte ich die Auswahl der Befragten auf das so genannte theoretische Sampling um. Ich wählte also die weiteren Befragten anhand von Merkmalen aus, die sich bei der Auswertung der bisherigen Interviews als möglicherweise bedeutsam herausgestellt hatten. Dies erforderte natürlich, dass ich im Vorfeld etwas über die Befragten herausbekommen musste. Ich ging weiterhin so vor, dass ich alle mir bekannten Instrumentalplayer und -lehrer fragte, ob sie nicht jemanden wüssten, der erst als Erwachsener mit dem Instrument begonnen hatte und – das war neu – ein weiteres bestimmtes Merkmal trug, wie beispielsweise in einem kirchlichen Posaunenchor zu spielen.

Insgesamt erhob ich für die explorative Untersuchung acht Interviews. Befragt wurden drei Männer und fünf Frauen, die Violoncello, Violine, Klavier, Blockflöte, Querflöte, Posaune oder Trompete spielten und Berufe vom Postboten bis zur Hochschulprofessorin ausübten. Einige hatten mit Anfang Zwanzig, andere mit Anfang oder Ende Dreißig begonnen. Dieses Sample ist nicht repräsentativ im Hinblick auf soziodemographische Merkmale – weder bezogen auf die Bevölkerung noch auf die Gruppe der erwachsenen Instrumentalplayer. Aber das soll und muss es auch nicht sein: Ging es doch in meiner Untersuchung darum, herauszufinden, welche möglichen Zusammenhänge es zwischen dem Instrumentalspielsbeginn im Erwachsenenalter und Biographie gibt. Und eben nicht darum, welche Verteilung diese Zusammenhangstypen haben, also ob Typ 1 häufiger oder seltener vorkommt als Typ 2. Ziel einer qualitativen Untersuchung ist es, eine große Bandbreite, am besten alle möglichen Typen zu identifizieren und dieses Ziel leitet die Auswahl der Befragten an.

Nach einigen Interpretationen und Re-Interpretationen, erstellten und wieder verworfenen Typenbildungen kristallisierte sich in Kontrastierung zu einem zen-

tralen Fall aus dem Typus 1 folgende Typologie des Zusammenhangs zwischen Instrumentalspiel und Biographie bei den erwachsenen Anfängern heraus:

- Typus 1: Substitution der wirklichen Biographie durch eine musikalische „Ersatzbiographie“
- Typus 2: Kompensation der Biographie an strukturellen Mangelstellen
- Typus 3: Keine biographische Verankerung des Instrumentalspiels

Diese Typologie ist natürlich nur eine vorläufige; sie gilt für die bis jetzt erhobenen Interviews und ist nicht vollständig, nicht „gesättigt“, denn ich habe in meiner Interpretation noch weitere Hinweise auf möglicherweise relevante Merkmale gefunden und Hinweise auf andere mögliche Zusammenhänge, die ich durch weitere Fallanalysen überprüfen müsste. Das Ergebnis meiner explorativen Untersuchung ist aber eine erste, ausbaufähige und vor allem empirisch fundierte Antwort auf die Frage, ob und wie der Beginn mit dem Instrumentalspiel im Erwachsenenalter biographisch eingebettet ist.

Im Folgenden werden zunächst die theoretischen und methodologischen Grundlagen des narrativen Interviews vorgestellt, danach wird in Kapitel 3 diese empirische Studie als Beispiel für einen Forschungsprozess mit narrativen Interviews ausführlich dargestellt.

Überlegen Sie sich eigene soziologische Forschungsfragen zu Gegenständen, die Ihnen schon einmal in den Kopf gekommen sind! Es könnten Fragen sein, die Frageformen wie: „Wie handeln Menschen unter spezifischen Bedingungen oder in bestimmten sozialen Zusammenhängen und warum handeln diese Menschen so?“ oder „Wie hängt dieses (soziale Phänomen X) mit jenem (Y) zusammen?“ folgen. Außerdem sollen es offene Fragen sein, auf die es bisher keine Antwort gibt, die noch nicht erforscht sind! Ob das auf Ihre Fragen zutrifft, müssten Sie also gegebenenfalls zunächst in der soziologischen Literatur recherchieren.

Übungsaufgabe

# 1 Einleitung

„Soziologisch forschen mit narrativen Interviews“ will praxisnah in die Arbeit mit dem narrativen Interview als Erhebungsmethode und in die zugehörigen Auswertungsverfahren einführen und die selbständige soziologische Forschung mit diesem vielfältig einsetzbaren, aber natürlich auch Begrenzungen unterliegenden Instrument anleiten.

Deshalb folgt auf die Einführung und Erläuterung der theoretischen und methodischen Grundlagen, aus denen sich das narrative Verfahren speist (Kapitel 2), die Einführung in seine Forschungspraxis in Kapitel 3. Dazu wird die in der Overture (Kapitel 0) schon vorgestellte explorative empirische Untersuchung von der Entwicklung der Fragestellung bis hin zur Auswertung und zum Theoriebezug der empirischen Ergebnisse vorgestellt. An diesem Beispiel kann der Leser einen Forschungsprozess zusammenhängend nachvollziehen und sich daran in seinen künftigen eigenen Forschungsarbeiten mit dem narrativen Verfahren orientieren. Dass dem Leser abverlangt wird, sich die Methode des narrativen Interviews nicht nur durch das Lesen der allgemeinen Kapitel, sondern auch durch den Nachvollzug des empirischen Beispiels anzueignen, ist eine didaktische Entscheidung, die dem Charakter der Methode Rechnung trägt: Man kann nicht abstrakt lehren, was z.B. ein dreisekündiges Schweigen im Interview bedeutet. Dies muss immer an der konkreten Interviewstelle entschieden und belegt werden.

Bei dem Forschungsbeispiel in der vorliegenden Einführung handelt es sich um eine Biographieforschung. Dies gibt den Haupteinsatzort des narrativen Interviews richtig wieder, soll jedoch beim Leser keineswegs zu der falschen Annahme führen, die Methode eigne sich nur für die Erhebung und Untersuchung von Biographien und könne beispielsweise für Sozialstrukturanalysen nicht eingesetzt werden. Das Gegenteil ist der Fall, war es doch gerade Schützes Absicht, ein Erhebungsinstrument und – mit dessen Hilfe – eine empirisch fundierte Theorie zu entwickeln, die es ermöglicht, „die Bedingtheit individueller (und kollektiver) sozialer Aktivitäten durch sozialstrukturelle Konstellationen erfassen zu können“ (Schütze 1982: 569). Das narrative Interview dokumentiert für die mit ihm erhobenen Handlungsprozesse sehr präzise die Konfrontation zwischen ursprünglichen Handlungsplänen von Individuen und den sie umgebenden heteronomen Rahmenbedingungen. Darüber hinaus werden auch die aus dieser Konfrontation resultierenden, unintendierten (oder: transintentionalen) Handlungsfolgen sowie die darauf reagierende Reorganisation der Handlungsabsichten des Individuums erfasst und damit der empirischen soziologischen Untersuchung überhaupt erst zugänglich (Schütze 1995: 125; vgl. auch Brüsemeister 2003: 142f). Man kann mit Hilfe des narrativen Interviews eine (nicht die einzige!) relevante Perspektive für die Untersuchung von Sozialstrukturen und ihres Prozesscharakters erheben: die Perspektive des Individuums auf die sozialen Strukturen. Nicht zuletzt ist die Biographie selbst eine sozial erzeugte Struktur: eine der zentralen „Ordnungsstrukturen“ der modernen Gesellschaft, über die die Orientierung, Integration und

Individuierung ihrer Mitglieder geleistet wird (Fischer-Rosenthal 1996: 147; Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997b: 405).

Kapitel 4 informiert anhand einiger ausgewählter Studien über den Einsatz des narrativen Interviews bei verschiedenen Fragestellungen und in unterschiedlichen Anwendungsbereichen, um ein Bild von der Einsatzbreite des Verfahrens zu geben. Dabei werden zunächst Studien vorgestellt, in denen das Verfahren entwickelt oder weiterentwickelt wurde, dann solche, die es als etabliertes Instrument der qualitativen Sozialforschung verwenden, aber eine Besonderheit in der Anwendung des Verfahrens aufweisen. Des Weiteren werden Hinweise auf neue Anwendungsfelder gegeben.

Dem Leser und künftigen Sozialforscher mit dem narrativen Interview sei bereits an dieser Stelle neben dem Studium der vorliegenden Anleitung und ihres Forschungsteils in Kapitel 3 die Lektüre möglichst vieler empirischer Studien mit der Methode ans Herz gelegt, denn dadurch bekommt man die Erfahrung im Umgang mit qualitativen Forschungsprozessen und narrativem Material, die zum Erheben und Interpretieren von narrativen Interviews notwendig ist.

Das abschließende Kapitel 5 befasst sich mit dem Phänomen, dass der Einsatz narrativer Interviews deutlich auf den deutschsprachigen Raum begrenzt geblieben ist; erst in jüngerer Zeit gewinnt dieses Verfahren an Internationalität, sowohl was seine Verbreitung bei Forschern als auch die Anwendung auf Untersuchungsgegenstände anbelangt. Aus den diesbezüglich vorgeschlagenen Erklärungen ergeben sich weiterführende Gedanken zum Einsatz des narrativen Interviews bzw. zur Begrenztheit seiner Einsatzmöglichkeit aus kulturellen Gründen.